

1 Einleitung

„Die Tragweite dieser Neuorientierung wird zu Beginn oft unterschätzt.“ (Landwehr 1998)

Mittlerweile ein Überzeugungstäter! Im vierten Jahr arbeite ich jetzt intensiv im Unterricht mit Wochenplänen für die Schüler¹.

Dieses Konzept beinhaltet ein breites Potential: Es setzt eine zeitliche Klammer über die 45 Minuten und den Tag hinaus, steigert die Motivation der Schüler, fördert Selbstständigkeit und Eigenverantwortung und erlaubt in hohem Maße eine Differenzierung unserer heterogenen Schülerschaft.

Grundsätzliche Intentionen (Stichwort: angewandte Schlüssel- und Grundqualifikationen) sind mit diesem Ansatz verknüpft, die über isolierte Lernprozesse hinausreichen und oft wichtige grundlegende Förderziele von Schülern mit unterschiedlichen Förderschwerpunkten darstellen. Folgende Selbst- und Methodenkompetenzen können mit der Wochenplanarbeit gefördert werden:

- Selbstständigkeit
- Entscheidungsfähigkeit
- Soziale Tugenden, soziale Fähigkeiten
- Initiative/Aktivität
- Verfügung über methodisches Wissen
- Selbsteinschätzung
- Verfügung über Zeit, Planungsfähigkeit
- Handlungsfähigkeit
- Verantwortlichkeit
- Selbstvertrauen

(Aufstellung in Anlehnung an Claussen 1997a, 23)

Das Konzept des Wochenplans wurde für die Primarstufe schon Ende der 1970er Jahre im Zuge einer Öffnung des Unterrichts entwickelt. Jedoch nahm es eine lange Zeit in Anspruch, bis die Methode zu breitem Einsatz kam. Gegenwärtig nimmt der Wochenplanunterricht einen weiteren Aufschwung durch den Aufbau jahrgangsgemischter Klassen an der Grundschule mit der Suche nach geeigneten Methoden der Differenzierung (vgl. u. a. Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung 2007).

Noch mehr Zeit verstrich, bis „man die im Wochenplanunterricht liegenden Chancen“ (Vaupel 2000, 72) für die Sekundarstufe erkannte: Ende der 1980er Jahre bzw. Anfang der 1990er Jahre setzten die ersten Lehrkräfte Wochenpläne ein. Trotz der Verbreitung während der letzten beiden Jahrzehnte existiert bis dato leider für die Regelschule kein grundlegendes, umfassendes Buch zur Methodik der Wochenplanarbeit. Einzig theorieorientierte Forschungsarbeiten zum Wochenplanunterricht wurden in den 1990er Jahren veröffentlicht, darüber hinaus liegt jedoch eine große Bandbreite an Zeitschriftenartikeln zu Einzelthemen im Rahmen der Wochenplanarbeit vor.

Mit dem Einsatz in der eigenen Klasse und der Suche nach Literatur stellte ich das Fehlen eines Compendiums fest, das theoretische Grundlagen, Erklärungen und praktische Hinweise/Beispiele

1 Die Verwendung von *Schüler* schließt jeweils die weibliche und männliche Form mit ein.

zum Einsatz des Wochenplans verbindet. Im Bereich der sonderpädagogischen Literatur ließen sich sporadische Veröffentlichungen finden, in der Regel nur beispielhafte unterrichtspraktische Beiträge zu sachkundlichen Themen, die sich in die Wochenplanarbeit einbinden lassen. Darüber hinaus existieren kaum grundsätzliche Artikel in Zeitschriften, in einigen wenigen didaktischen Büchern wird die Methode kurz angesprochen. Die Gesamtbetrachtung zeigt somit, dass primär in größerer Zahl Veröffentlichungen in Zeitschriften aus der Perspektive der Grundschulpädagogik und allgemeinen Didaktik vorliegen. Diese lassen sich manchmal, jedoch nicht immer, auf Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf übertragen. In der Regel sind für unsere Schüler besondere Akzentuierungen und adaptive Elemente notwendig.

Vor dem Hintergrund des Mangels an Literatur entstand der Wunsch, das Konzept des Wochenplans in einem Buch sowohl von einer grundsätzlichen, theoretisch orientierten Seite und aber auch einer praktischen Seite – mit Beispielen und Erfahrungen – darzustellen. Wir hoffen, das vorliegende Buch kann diesem Anspruch genügen und einen kleinen Beitrag dazu leisten, dass sich das Konzept des Wochenplans in qualitativ hochwertiger Weise im notwendigen Methodenmix aus gebundenem Unterricht, Partner- und Gruppenarbeit, anderen Formen des geöffneten Unterrichts wie Stationenarbeit u. a. im Unterricht weiter etabliert.

Charakteristik des Wochenplanunterrichts

Im Rahmen des *selbstgesteuerten Lernens* entwickelten sich einige methodische Formen *geöffneten Unterrichts*. Eine geöffnete Form, versehen mit strukturierenden Elementen, bildet der Wochenplanunterricht.

Diese Form bietet eine rhythmisierte und strukturierte Möglichkeit einer Überwindung des einseitigen Stundenplan- und Fächerkorsetts zu einer für die Schüler leistbaren Öffnung des Unterrichts. Die Praxis der Förderschule zeigt häufig, dass die Schüler (wie viele Regelschüler auch) mit den „hohen Formen“ (beispielsweise der Projektmethode nach Frey 1990) des Offenen Unterrichts überfordert sind.

Einige Vorteile, die diese Methode bietet:

- Durch einen individuellen Wochenplan für jeden Schüler gewinnt die Lehrkraft ein großes Differenzierungspotential, dem sie im Rahmen des reinen Regel- bzw. Frontalunterrichts schwer gerecht werden kann.
- Die Schüler können wieder mehr Freude am Lernen gewinnen, da sie in den Wochenplanstunden selber entscheiden können, mit welcher Pflicht- bzw. Wahlaufgabe eines welchen Faches sie beginnen.
- Der Wochenplan erzieht zur Selbstständigkeit, da die Schüler lernen (in abgestufter Form), das Arbeitspensum über eine Woche einzuteilen. Am Ende der Woche müssen sie Rechenschaft über ihren Plan ablegen.
- Das fächerübergreifende Lernen wird gefördert, da die Schüler zeitgleich an Aufgaben verschiedener Fächer arbeiten. Diese können durch den Wochenplan verknüpft werden.
- Eingebaute Kooperative Sozialformen im Wochenplan bereichern das soziale Lernen.
- Die langsame Hinführung zu Wochenplanaufgaben mit eigenständiger Kontrollmöglichkeit führt Schüler zur Übernahme von mehr Verantwortung für ihr Lernen.
- Der zeitliche Horizont der Schüler geht über die oft frustrierend erlebten 45-Min.-Stunden hinaus zu einer strukturierten und thematisch eingefassten Woche.

Grundsätzlich ist es keine didaktische Methode, die als besonders schwierig zu kennzeichnen ist. Für eine erfolgreiche Umsetzung sind jedoch einige Dinge zu beachten. Ist die Methode beispiels-

weise erst einmal „vermurkst“ eingeführt, erleidet sie bei den Schülern einen „motivationalen Tod“.

Im Besonderen beinhaltet der Wochenplanunterricht ein hohes Maß an Optimierungspotential, es lässt sich die Wochenplanarbeit auf qualitativ sehr unterschiedlichen Niveaus durchführen. Die gesammelten Grundsätze, Hinweise und Beispiele des Buches helfen bei einer Einführung des Wochenplanunterrichts in der Klasse und können – so ist unsere Hoffnung – einige Hinweise für qualitativ hochwertigen Wochenplanunterricht geben.

Abschließend seien die mit dieser Methode verbundenen pädagogischen Potentiale hervorgehoben. Erst auf den zweiten Blick und aus der Perspektive der praktischen Durchführung werden diese deutlich:

- So umrahmt der Wochenplan eine Struktur, die vielen „haltlosen“ Förderschülern eine Sicherheit vermittelt. Der Rahmen kann – bei optimal verlaufener Einführung – etwas von der Sicherheit erzeugen, die für das Bewältigen unbekannter und anstrengender Lern- und Arbeitsaufgaben stets auch nötig ist.
- Die „Fliehkräfte“ als Folge großer Heterogenität innerhalb der Klasse können das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Klasse stark unterhöhlen: Die einen sind (evtl. auch nur in einem Fach) die Leistungsstarken, wahlweise – je nach Situation der Klassenhierarchie – die „Checker“ oder „Streber“; die anderen: Leistungsschwache werden als „Coole“ oder „Dummies“ gesehen. Jede Differenzierung, die im gebundenen Unterricht vorgenommen wird, bietet neben dem Vorteil einer passgenaueren Förderung den Nachteil der (partiellen) pädagogischen Trennung.

Die Wochenplanarbeit bietet die Chance der Eindämmung dieser Fliehkräfte durch ein gemeinsames Verbindungselement: Jeder arbeitet an diesem individuellen Plan, mit persönlichen und gemeinsamen Aufgaben, die jeder mit der gesamten Klasse oder anderen Schülern in einer Differenzierungsgruppe teilt. Der Wochenplan kann durch dieses offensichtliche Verbindungselement einen Anteil des „Sinnhorizontes“ bilden, den jedes Lernen verlangt.

Die Methode bietet somit ein gewisses Potential an, um die Klassenbinnenbindung zu stärken.

Wir möchten ermutigen, die mit dieser – zunächst didaktischen – Methode verbundenen pädagogischen Möglichkeiten zu heben und sie für positive Entwicklungen in der Klasse und zur eigenen Erleichterung zu nutzen.

Zum Aufbau des Buches

- Das Buch beschreibt zunächst **Allgemeine Grundlagen**: Herkunft, Grundsätze, das selbstgesteuerte Lernen, Schritte zum Aufbau des Wochenplanunterrichts, Leistungsbeurteilung und Qualitätskriterien des Wochenplanunterrichts.
- **Adaption für die Förderschule**: Für den Einsatz in der Förderschule ist das „Vor-Augen-Führen“ einiger adaptierter Aspekte, die einen guten Wochenplanunterricht fundieren, sinnvoll.
- **Einsatz in der Grundschule**: Die unteren Jahrgangsstufen fordern über die grundsätzlichen Prämissen hinaus eine andere praktische Umsetzung als ältere Schüler. Deshalb werden die praktischen Erfahrungen und Ideen des Grundschulstufenbereiches (bis ca. 4. Klasse) in einem Kapitel gebündelt. Die SonderschullehrerInnen Christine Cassar, Anke Schöngart und Anja und Bernd Sager führen Einführung, Einsatz und Umsetzung des Wochenplans in dieser Stufe detailreich vor Augen.
- **Einsatz in der Hauptschule** (ca. 5.–9. Klasse): Bei Schülern höherer Jahrgangsstufen, für die ich selbst die Methodik des Wochenplans einsetze, ergeben sich in der praktischen Durchfüh-

rung einige Besonderheiten, Erweiterungen und Schwerpunktsetzungen, die in diesem Teil Darstellung finden.

Diese beiden, nach Altersgruppen differenzierten Kapitel bieten ganz konkrete Aspekte, wie der Leser den Wochenplan in seiner Klasse umsetzen kann.

- **Der Wochenplan im methodischen Mix:** Ein Unterricht wird nicht komplett auf den Wochenplan umgestellt, sondern dieser sinnvoll in den traditionellen Unterricht integriert. Außerdem können flankierende Methoden (wie beispielsweise das Jahresbuch oder der Klassenrat) mit diesem Unterricht verbunden werden.
- Den Abschluss bilden **Möglichkeiten, Grenzen und Erfahrungen** des Wochenplanunterrichts.

Sich die Offenheit der ständigen Revision und Verbesserung zu erhalten, erscheint als ein Geheimnis eines guten Unterrichts, im Besonderen auch im Wochenplanunterricht. Beispielsweise äußern das Rosenthal/Dahlke (2002), die viel mit dem Wochenplan arbeiteten: Nach einer Kooperation wurde uns „die immer noch mangelhafte Subjektorientierung bzw. unzureichende Individualisierung unserer Wochenplanarbeit sehr bewusst“ (81). Auch uns kamen nach einer Zeit, im Anschluss an eine anstrengende und umfassende Etablierung der Wochenplanarbeit, doch wieder neue Verbesserungsideen. Die aus meiner damaligen Sicht beste Verwirklichung barg nach erneuter Anschauung neue Möglichkeiten. Dies ist – fast schon plakativ ausgedrückt – eine der schönen und nicht selten anstrengenden Seiten des Lehrerdaseins – niemals fertig zu sein!

2

Grundlegendes

2.1 Zur Herkunft

Die Wurzeln des Wochenplanunterrichtes liegen in der Grundschulpädagogik und Allgemeinen Didaktik.

Die ersten veröffentlichten Konzeptionen zum „Wochenplan-Konzept“ entwickelte eine erziehungswissenschaftliche Forschungsgruppe unter Leitung von Wolfgang Klafki in Zusammenarbeit mit Grundschullehrer/innen im Rahmen des „Marburger Grundschulprojektes“ in den Jahren 1971–1979 in Hessen (Huschke/Mangelsdorf 1995, 9).

Im Zuge einer „Öffnung des Unterrichts“ wurde im Rahmen der weiteren Entwicklung der Wochenplanunterricht den „geschlossenen Unterrichtsformen“ (Herbert 1987, 12) gegenübergestellt. Die zentrale Intention der Öffnung des Unterrichts verdeutlichte damals u. a. Herbert: „Mit den Kindern in einer Weise zu lernen, die sie als Individuen berücksichtigt. Ihre Interessen auf- und sie als Lernende ernst nimmt“ (ebd.).

Die Diskussion in den 1980er bis in die Anfänge der 1990er Jahre führte entlang dem Spannungsbogen von „geschlossenen“ und „offenen“ Unterrichtssystemen. Oft bildeten sich Lager, die mit unverrückbaren Grundsatzintentionen ihre Position verabsolutierten. Die Vertreter „offener Systeme“ wanden sich gegen die Bildungsreform der 1970er Jahre und ihre Folgen, d. h. eine zu starke Verwissenschaftlichung des schulischen Lernens, die sich in einer starken Lernzielorientierung in Lehr- und Lernprozessen zeigten und sich in „lernzielorientierten“ bzw. „geschlossenen“ Curricula niederschlugen (vgl. Pallasch/Reimers 1990, 21).

Um die Intention der Offenheit des Wochenplans zu verdeutlichen, sei auf die „Fünf Dimensionen der Offenheit“ nach Wagner (1987, 16) verwiesen:

- Offenheit in der Organisationsform, z. B. Zeitorganisation, Arbeits- und Sozialformen
- Offenheit im inhaltlichen Bereich, z. B. fakultative Inhalte
- Offenheit im kognitiven Bereich, z. B. unterschiedliche kognitive Ebenen, Fächerverbindungen
- Offenheit im sozio-emotionalen Bereich, z. B. Berücksichtigung sozialer und emotionaler Bedürfnisse
- Offenheit gegenüber der Welt außerhalb der Schule, z. B. Umwelt- und Gemeinwesenbezug, nachschulische Perspektive im Hinblick auf eine Berufs- und Lebensorientierung.

Die „Öffnung“ des Unterrichts bezieht sich darauf, „dass die Schüler entscheiden können, *wann sie was in welcher Reihenfolge* tun wollen, *wo* (bei entsprechend als Lernumgebung gestaltetem Klassenraum) und *mit wem* (bei entsprechend gestalteten Regelungen) sie arbeiten wollen und *ob bzw. welche Hilfen* je nach ihren Bedürfnissen *aufgrund der Aufgabenvorgaben* sie von ihren Mitschülern, vom Lehrer oder von der Lehrerin beanspruchen oder aus Nachschlagewerken, Lösungsheften, Kontroll-Blättern etc. holen wollen“ (Claussen 1997a, 16). So ist für den Wochenplanunterricht typisch, dass die Lehrkraft die enge Führung des Unterrichts etwas öffnet, das gleichschrittige Vorgehen in der gleichen Zeiteinheit sowie die frontale Instruktion lockert und partiell aufgibt.

Die teilweise ideologisch geführte Debatte über die „Öffnung des Unterrichts“ ebte zusehends ab und machte den Weg für eine differenziertere Betrachtung frei. So unterscheidet man heute – entsprechend einem Grad der Öffnung – unterschiedliche Konzepte:

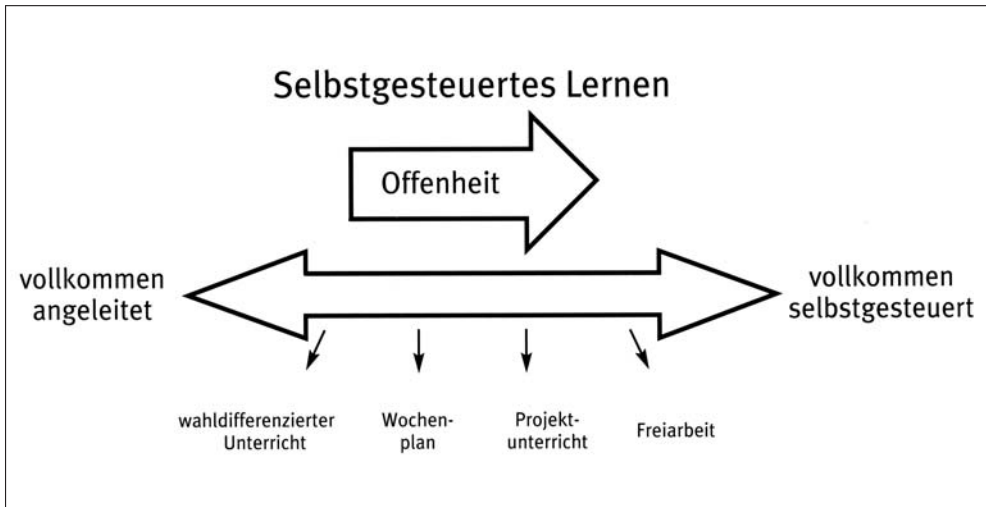


Abb. 1: Verwirklichungsformen selbstgesteuerten Lernens (Traub 2003, 20)

Zur Abgrenzung: Wochenplan und Freie Arbeit

Zu Beginn der Debatte um den Wochenplan wurden die „freien Tätigkeiten“ der Schüler als Voraussetzung für die Arbeit mit selbigen genannt. In der Folge kam es zu einer Verwischung der „freien Tätigkeiten“ mit der im schulreformerischen Kontext praktizierten „Freien Arbeit“ (oft synonym gebraucht: Freies Arbeiten, Freiarbeit, Freies Lernen).

Grundsätzlich ist zu betonen, dass – wie die Abbildung verdeutlicht – die „Freie Arbeit“ das höchste Maß an Eigenständigkeit auf den Schüler überträgt. Die Beschreibung von Meier/Mayer-Behrens (1988) deutet diese gesteigerte Selbstverantwortung für Lernprozesse an: „In der Freien Arbeit hat der Schüler das Recht, sich Aufgaben zu wählen. Dies kann sich auf einen festen Bestand an Angeboten und Aufgaben beziehen (erste Tendenz). Die Wahl kann auch die selbstständige Auswahl von Gegenständen und Verfahren einschließen (zweite Tendenz)“ (24).

2.2 Verschiedene Formen des Wochenplans im Umfeld methodischer Vielfalt

Generell sind mit der Öffnung des Unterrichts verschiedenste Grade verbunden, wie auch die unterschiedlichen Verwirklichungsformen des selbstgesteuerten Lernens verdeutlichen. Auch innerhalb der Wochenplanarbeit lassen sich verschiedene Grade der Öffnung im Hinblick auf den Grad des Übertragens der Lernverantwortung auf die Schüler verwirklichen.

Grundsätzliche Aspekte des Wochenplans

Grundsätzliche Kennzeichen des Wochenplans formulierte Gasser schon 1992:

- Das Lernen wird in die Hände der Schüler gelegt.
- Jeder kann sein Arbeitstempo weitgehend selbst bestimmen.
- Der Plan sorgt dafür, dass in einer Klasse zur gleichen Zeit unterschiedliche Dinge getan werden können.
- Die Schüler haben die Möglichkeit, darüber zu entscheiden, wann sie welche Aufgaben bearbeiten und wie viel Zeit sie sich dafür lassen.
- Sie können sich aus einem Angebot Aufgaben selbst auswählen und damit eigene inhaltliche Schwerpunkte setzen (vgl. 182 f.).

Zur Definition

Eine spezifische Definition legt Jürgens (2003, 41) vor:

- Das Lernen ist dem Selbstaktivierungsparadigma als didaktischem Prinzip verpflichtet. Dies trifft besonders auf die organisatorischen Freiheiten zu, während hingegen inhaltlich-sachliche Selbstbestimmungsmöglichkeiten eingeschränkt sind.
- Er erstreckt sich über einen gewissen Zeitraum (z. B. eine Woche) und ist an einen (schriftlichen) Arbeitsplan gebunden.
- Der Plan kann für die ganze Klasse, einzelne Gruppen innerhalb der Klasse oder für einzelne Schüler fachspezifisch oder fachübergreifend gelten.
- Er kann Pflicht-, Wahlpflicht- und Zusatzaufgaben enthalten. Das Pflichtpensum ist für den jeweiligen Adressaten verbindlich. Bei Wahlpflicht- und Zusatzaufgaben gibt es persönliche Entscheidungsmöglichkeiten.

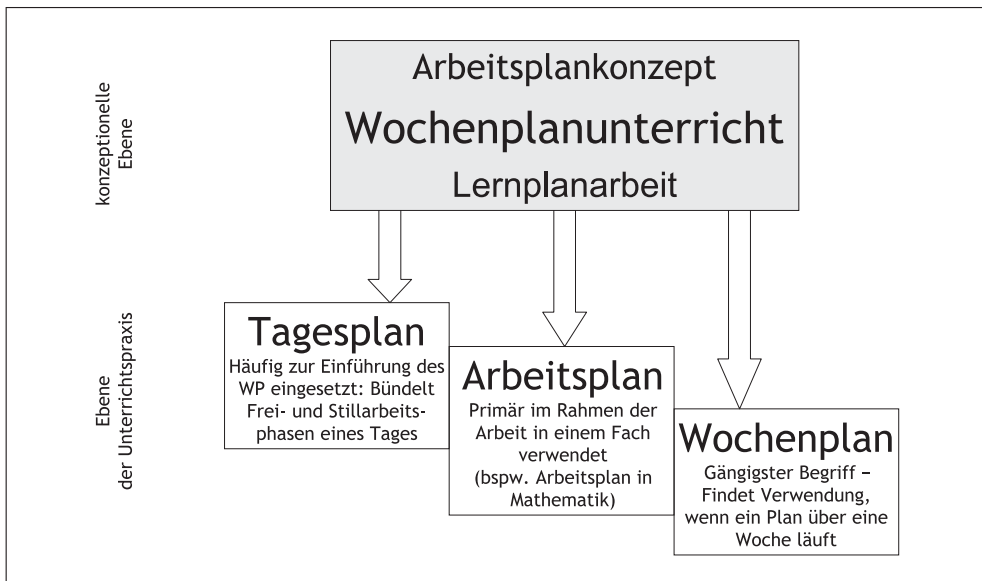


Abb. 2: Verwendete Begrifflichkeiten auf einer konzeptionellen Ebene und der Ebene der Unterrichtspraxis

Verschiedene Begriffe wie Arbeitsplan, Arbeitsplankonzept, Lernplan, Tagesplan, Wochenplan, etc. verwirren im Rahmen der intendierten Öffnung des Unterrichts.

Abb. 2 versucht diese Termini anhand zweier Ebenen zu ordnen:

- Auf einer **konzeptionellen Ebene** sind didaktische und strukturelle Überlegungen verortet. Drei Begriffe heben sich auf dieser Ebene hervor:
 - *Arbeitsplankonzept*: Der Terminus, primär von Jürgens (2003) geprägt, hat den kleinen Vorteil, dass auch Pläne, die nicht zwangsläufig über eine Woche laufen (Tages-, Arbeitsplan), begrifflich mit eingeschlossen sind.
 - *Lernplanarbeit*: In der Schweiz ist dieser Begriff – zusammen mit Wochenplanarbeit – verbreitet. Die Konnotation dieses Begriffes liegt stärker auf dem Wort Lernen.
 - *Wochenplanarbeit oder -unterricht*: Diese Bezeichnung ist unter Kollegen, die den Wochenplan einsetzen, die gängigste. Als übergeordnete Kategorie subsummiert sie im weit verbreiteten Verständnis auch Tages- und Arbeitspläne.
- **Ebene der Unterrichtspraxis**: Abb. 2 verdeutlicht, für welchen Bereich in der Regel welcher Begriff im Unterricht Verwendung findet.
 - *Tagesplan*: Dieser Plan wird häufig zur Einführung des Wochenplanunterrichts eingesetzt. Er bündelt zunächst die Frei- und Stillarbeitsphasen des Unterrichtstages und schließt mit einer kleinen Tagesreflexion ab. Die Schüler lernen dadurch, die geleistete Arbeit des Tages zu rekapitulieren.
 - *Arbeitsplan*: Wenn der Wochenplan in einem Fach Verwendung findet (gerade zum Einstieg in der Grundschulstufe), wird häufig der Begriff des Arbeitsplans verwendet.
 - *Wochenplan*: Das ist der gängigste Begriff. Sobald mehr als ein Fach eingebunden und der Plan über eine Woche läuft, wird in der Regel im unterrichtlichen Alltag vom Wochenplan oder Wochenarbeitsplan gesprochen.

Vaupel (2000, 75 f.) unterscheidet drei verschiedene Formen des Wochenplans:

- *Wochenpläne, die mehrere Fächer enthalten*: Durch mehrere Fächer ist eine Vielfalt der zu bearbeitenden Aufgabenstellungen gewährleistet und die Schüler haben die Möglichkeit auszuwählen. Allerdings fordert ein solcher Plan von den Schülern Kompetenzen, die langsam aufzubauen sind: Sie müssen den Plan, der in einer gemeinsamen Besprechung eingeführt wird, überschauen und sich überlegen, in welchen Arbeitsschritten sie vorgehen. Die Herausforderung für den Schüler des Überblickens verschiedener Fächer über eine ganze Woche sollte nicht unterschätzt werden.
- *Wochenpläne in einem Fach*: Die Wahlmöglichkeit fachbezogener Wochenpläne (bspw. Arbeitsplan in Mathematik) ist naturgemäß eingeschränkter. Aus diesem Grunde ist beim Aufstellen fachbezogener Wochenpläne besonderer Wert darauf zu legen, eine breite Palette unterschiedlicher Aktions- und Handlungsmöglichkeiten anzubieten und Kooperationen zu initiieren. Zur Einführung eignet sich der Wochenplan in einem Fach (oder der Tagesplan) in besonderer Weise.
- *Offene Wochenpläne*: Nach Vaupel liegt die Königsform des Wochenplans darin, dass – wo dies möglich ist – auch Elemente von Freier Arbeit und Projektunterricht eingebunden werden. Der Grad der Öffnung muss sich jedoch an den Schülern orientieren, um nicht für sie notwendige Strukturierungselemente zu verlieren.

Im Besonderen sind bei diesem Grad der Öffnung die Schüler an der Planung ihres Wochenplans beteiligt. Morgenthau (2003) nennt es auch den *mitgestalteten Plan*, wenn die Schüler den Plan mit beeinflussen können (13).

Der Wochenplan eingebettet in einer methodischen Vielfalt

Braun (2001) setzt ihren Wochenplan im Rahmen einer breiten Methodenpalette ein: „Offene Arbeitsstunden haben im Wochenplan genauso ihren festen Platz wie der lehrerzentrierte Unterricht, der Morgenkreis und der Klassenrat“ (84).

Die Intention ist nicht, dass der Wochenplanunterricht den gesamten Unterricht ersetzt. Vielmehr ist er eine sinnvolle Ergänzung des gebundenen Unterrichts, der Schwerpunkte an den Stellen setzt, wie beispielsweise die Förderung der Selbstständigkeit und die Erweiterung des Differenzierungspotentials, denen der lehrerzentrierte Unterricht oft nicht in vollem Umfang gerecht werden kann. Die Unterrichtsstunden des Wochenplanunterrichts können dabei – entsprechend der Klassenstufe und dem Grad der Verankerung in der Klasse – stark variieren: Von zwei bis hin zu zehn bis zwölf Unterrichtsstunden über die Woche verteilt (siehe Kap. 3.2 Zeitliche Klammer).

2.3 Das Fundament des Wochenplanunterrichts in der Reformpädagogik

Zur Fundierung ist die Beleuchtung der intentionalen Wurzeln des Wochenplans interessant. Die Begriffe „Selbsttätigkeit“, „Selbststeuerung“, „Entdeckendes Lernen“, „Offener Unterricht“ haben ihre breit ausgeprägten Wurzeln in der sog. Reformpädagogik. Mit dieser Bewegung der 1920er-Jahre wurden sie Gegenstand theoretischer Erörterungen und praktischer Reformversuche. So setzte beispielsweise Peter Petersen mit seinem Jena-Plan jene Leitideen in seiner Jenaer Universitäts-Versuchsschule praktisch um (mit Ähnlichkeiten zum Wochenplanunterricht).

Schon Claussen (1997a) beklagt die spärlichen und unpräzisen geschichtlichen und theoretisch grundgelegten Hinweise der Entstehung des Wochenplans (61). Doch lassen sich Grundlagen in der Reformpädagogik finden, hier sei auf die Auswahl Claussens (1997a) hingewiesen.

Der Ansatz Maria Montessoris

In intentionaler Hinsicht ist Montessori – die von 1870 bis 1952 lebende italienische Ärztin und Pädagogin – durch ihre Entwicklung der Freien Arbeit eine Wegbereiterin des Wochenplans. Der von ihr definierte und beschriebene Ansatz der Freien Arbeit entspricht einer erkennbaren Grundtendenz der freien Wahl aus einem bestehenden Programm an Aufgaben und Übungsmitteln. Mit der Einschränkung, dass bei der Wochenplanarbeit frei „nur die Wahl zwischen den vorgegebenen Mitteln und den in ihnen enthaltenen Aufgabenfolgen [ist]. Der Ertrag dieser Arbeit liegt in der individuellen Passung der Arbeit, der zeitlich individuellen Gestaltung von Sachwahl und Aufgabenfolge und ihrer hohen Intensität im Rahmen der gebotenen Arbeitsmöglichkeiten“ (Meier/Mayer-Behrens 1988, 24).

Gleichwohl war bei Montessori die schulische Freiheit der Freien Arbeit auch in „schulischen Grenzen“ eingebettet: Alle Bewegungen im Raum, um etwa neues Material aus dem Regal zu holen oder benutztes zurückzulegen, waren zwar frei, aber gleichwohl an der arbeitenden Gemeinschaft der anderen orientiert, „eingeordnet in die durchgesetzte Arbeitsstille“ (Claussen 1997a, 64).

Besonderes Augenmerk legte Montessori, darin liegt auch ein zentrales Vorbild für die Wochenplanarbeit, auf das Material. Sie wählte das Material sorgfältigst aus, achtete auf die Qualität und die Stimmigkeit der Aufgabe, die dem Material innewohnt.

Im praktischen Einsatz sieht Claussen den montessorischen Anteil der Wochenplanarbeit im Wahlbereich und Wahlpflicht-Bereich zum Ausdruck kommend (68).

Der Ansatz von Helen Parkhurst (Dalton-Plan)

Im Zusammenhang der Benennung von Traditionslinien, die dem Wochenplanunterricht zugrunde liegen, fehlt nicht der Hinweis auf die Dalton-Plan-Schulen, die auf Helen Parkhurst zurückgehen. Huschke/Mangelsdorf (1995) sprechen von „verwandten Entwicklungen“ und „Methoden“, die „ähnlich denen des hier beschriebenen Wochenplans“ (10) sind. Die nordamerikanische Lehrerin Parkhurst (1887 bis 1973) unterrichtete in einklassigen Dorfschulen, in denen sie den Unterricht alters- und begabungsmäßig stark heterogener Gruppen bewältigen musste. Sie entwickelte eine Abkehr vom damals üblichen Klassenunterricht und stellt das didaktische Prinzip der Eigenständigkeit in den Vordergrund: Beispielsweise lernten Schüler anhand von Beschäftigungsmaterial in so genannten „subjekt corners“, in denen sich nicht zwangsläufig Gleichaltrige, sondern ähnlich begabte und interessierte Kinder zusammenfanden. Tradierte Einordnungen der Schüler nach Lebensalter in Klassen wird durch Gruppierungen nach Begabung, Interesse und Neigung ersetzt, die Lernprogressionen im individuellen Rhythmus zulassen. Konkret hieß das bei Parkhurst Einzelarbeit in einem vorgeordneten Lernsystem, das sie als „free work“ bezeichnete, d. h. – in gegenwärtiger Interpretation – unabhängig von dominanter und enger Führung durch die Lehrkraft. Ihr zentrales methodisches Hilfsmittel ist der *Dalton-Plan*, der sich als ein spezifisch methodisch gestalteter Lernweg, bei dem alle Schüler das sogenannte Pensum, d. h. die Anforderungen ihrer jeweiligen Lehrpläne (sie unterscheidet drei verschiedene Niveaus), auf – annähernd – freie Art und Weise und in eigener Verantwortung ausführen. Grundgedanke des Lehrplansystems sind Kontrakte, d. h. Abmachungen, die die Schule mit den Schülern schließt. Jeder monatliche Kontrakt (bzw. der darin angewiesene Lernstoff) unterteilt sich in vier Abschnitte, sie entsprechen dem wöchentlichen Lernstoff. Im Besonderen sind von Parkhursts Ideen diese monatlichen und wöchentlichen Lernstoffzumessungen sowie der Kontraktcharakter in die Überlegungen zum Wochenplanunterricht eingeflossen. Neben diesem engen Korsett legt sie Wert auf das individuelle Lerntempo, d. h. jedes Kind bestimmt selbst, wie schnell es lernen kann. Auch die Niveauebene des Lernstoffs darf der Schüler frei wählen, genauso die freie Wahl des Arbeitsplatzes (situationsspezifisch) und -partners. Die Lehrkraft fungiert – im Kontext des „assignments“ – überwiegend als Beobachter und Berater, tritt als Vermittler in den Hintergrund (vgl. Bönsch 2000, 369–371).

Claussen (1997a) betont, dass mit dem Dalton-Plan „*Individualisierung* auf die Spitze getrieben“ (77) wird. Für den Unterricht an Förderschulen ist das ein bedeutsamer Aspekt, da auf der einen Seite in der Individualisierung die Förderung der Selbstständigkeit angelegt ist, auf der anderen Seite der Ausgangspunkt für die durch die heterogene Schülerschaft gebotene Differenzierung liegt. Claussen hebt hervor, dass als besonders interessantes und zukunftsweisendes Merkmal der verpflichtende und damit die Verantwortung über eigenes Lernen einschließende Aspekt des Dalton-Plans festzuhalten ist und „der grundsätzlich bedeutsame (wohl auch in völlig anderer Ausprägung mögliche) Weg des Schließens von Kontrakten zwischen Lehrerinnen, Lehrern und Kindern“ (78).

Der Ansatz von Peter Petersen (Jena-Plan)

Die eindeutigsten Hinweise auf eine reformpädagogische Traditionslinie, die auf den Wochenplanunterricht einwirken konnte, verbinden sich mit dem Namen des Schulreformers Peter Petersen. Er hat mit seinem Jena-Plan jene Leitideen in seiner Jenaer Versuchsschule praktisch umgesetzt.

Peter Petersen (1884 bis 1952) ist hinsichtlich seiner Tätigkeit in Schulpraxis und Hochschule durch zahlreiche Veröffentlichungen im reformpädagogischen Zusammenhang mit den Leitbegriffen *Neue Erziehung* und *New Education* verbunden (vgl. Claussen 1997a, 80).

Im Folgenden wird im Überblick nur ein Ausschnitt aus dem Werk Petersens vorgestellt, zum einen die pädagogisch-didaktischen Ausprägungen im *Jena-Plan* (Petersen 1927), zum anderen die *Führungslehre des Unterrichts* (Petersen 1937).

Die wichtigsten Merkmale einer schulpraktischen Umsetzung sind folgende:

- „Jahrgangsübergreifende Lerngruppen“ (Stammgruppen)
- Rhythmischer Wochenarbeitsplan der Gruppe: ausgewogene Gestaltung der pädagogischen Situationen nach den anthropologisch-pädagogischen „Bildungsgrundformen“ Gespräch, Spiel, Arbeit und Feier:
 - *Gespräch*: Kreisgespräch, Berichtgespräch, Vortrag, Aussprache u. a.
 - *Spiel*: Freies Spiel, Lern-, Pausen-, Turn-, Schauspiele
 - *Arbeit*: Gruppenarbeit, Niveau-, Wahlkurse, „Gestaltendes Schaffen“
 - *Feier*: Morgen-, Wochenschluss-, Geburtstagsfeier, Aufnahmefeier für die Schulanfänger u. a.
- „Schulwohnstube“: Ein von den Kindern mitgestalteter Schulraum

Durch das System der Stammgruppe entfallen die ‚Versetzung‘ und die ‚Zeugnisse‘ in ihrer sonst üblichen Form. Im Jena-Plan geht es insgesamt um die Gestaltung eines reichen, anregenden und nach vielen Seiten hin offenen Schullebens: „Die soziale Dimension wird besonders berücksichtigt“ (Skiera 1990, 18).

Die Gliederung der Schule in Altersklassen zur Erteilung von Unterricht greift Petersen an: „... wie Eisblöcke in Frühlingslandschaften liegen auf unseren Schulen die Jahresklassen! Ich verstehe darunter eine Vereinigung von Schülern, die als Einheit nach einem bestimmten Jahrespensum geführt wird mit dem Ziel, ‚als Einheit‘ so weit gefördert zu werden, dass sie als Ganzes für die Anforderung des nächsten Jahresplanes fortgeschritten ist; es gehört zu ihr Pensenschematismus und die ‚Versetzung‘“ (Petersen 1927, 20).

Bei Petersen bestimmt die Idee der Gemeinschaft alles Geschehen in der Schule und in der Schulgemeinde als Erziehungsgemeinschaft, so vor allem die Bildung von *Stammgruppen*. Die einzelnen Stammgruppen sind – zusammengekommen – das Schulganze. Im Schülerleben tritt diese Ganzheit in den Veranstaltungen der Schulgemeinde auf. Im Zusammenhang mit den Stammgruppen und ihrem Schulalltag steht der so genannte *Wochenarbeitsplan*. Nach den Beobachtungen Petersens schwingen die Arbeitspläne der Gruppen in einem Wochenrhythmus, eben jenem Wochenarbeitsplan, den Petersen gegen den alten Fetzenstundenplan setzt, weil dieser nicht nach pädagogischen Kriterien, sondern in der Regel aus vordergründig-organisatorischen Überlegungen konzipiert wird (vgl. Claussen 1997a, 82 f.).

Sein neuer Arbeitsplan, anstelle eines Stundenplans, folgt dem umgestalteten Gruppenaufbau und passt sich mit seiner „Vor-Ordnung“ der Zeit dem Tages- und Wochenrhythmus des jungen Menschen an; er ist dem Unterricht vorgegeben (ebd.). Petersen sieht einen elementaren Wochenrhythmus von Sonntag bis Sonntag gegeben. Durch den Rhythmus sollen „das Verhältnis des Schullebens zum Gesamtleben, zur Umwelt der Schüler und die Arbeitenfolge und Lebensordnung innerhalb der Schule“ (1927, 114 f.) dargestellt werden.